

Die Erde befreien

Free the soil will eine andere Landwirtschaft und sucht nach Wegen um mit Bäuerinnen und Bauern ins Gespräch zu kommen

Samstag, 8.20 Uhr – Ich laufe durch nasses Gras, die Sonne wirft ihre morgendlichen Strahlen über zahllose Zelte, die eine Wiese am Ortseingang von St. Margarethen zu dem machen, was sie gegenwärtig ist: das Camp der Kampagne „Free the Soil“. Erste Menschen genießen die morgendliche Stimmung, trinken Kaffee, essen würziges Brot mit veganen Aufstrichen – alles hier ist selbst gemacht. Alle Aufgaben werden von allen erledigt, es wird Wert auf Selbstorganisation und den Erwerb des dafür notwendigen Wissens gelegt. Auf der Straße knattern Motorräder, landwirtschaftliche Fahrzeuge fahren auf die Felder.

Gegen Kunstdünger

Free the Soil ist die zweite große Aktion in diesem Jahr, die die gegenwärtigen Maximen der Landnutzung, der Landbewirtschaftung und der dahinter stehenden Profiteure im Fokus hat: Bereits seit Mai wird ein fruchtbarer Acker in der Nähe von Witzhausen besetzt, der einem großen Logistikzentrum weichen soll. Jahre nach den Aktionen der Anti-Genetechnik-Bewegung soll nun der Betrieb eines Düngemittelwerkes gestört werden. Es gehört Yara, einem norwegischen Global Player und Marktführer in Sachen Stickstoffdünger. Vorausgegangen waren zahlreiche Informationsveranstaltungen in Belgien, Dänemark, Deutschland und den Niederlanden. Gruppen aus diesen Ländern haben Free the Soil möglich gemacht und den Standort gewählt.

Um Stickstoffdünger herzustellen, wird viel Energie benötigt und der chemische Prozess, das Haber-Bosch-Verfahren, benötigt darüber hinaus nochmals Unmengen an Energie. Die Yara-Fabrik setzt hierfür Erdgas ein. In Brunsbüttel soll ein neues Gas-Terminal entstehen, das das Industriegebiet insbesondere mit Fracking-Gas beliefern soll. Das Camp lebt von der Vielfalt der hier versammelten Menschen. Ein Ort der Begrenzung, des Austausches und des Lernens soll es sein – und das ist es auch. Sofort bin ich in Gespräche zur Rolle des Kunstdüngers in der agrochemischen Tretmühle verwickelt. Bei Free the Soil ist das spürbar, was auch die aktuelle Klimabewegung auszeichnet: Kein Denken in Lagern, sondern der Versuch, das System als solches zu betreffen, um es ändern zu können. „System change statt Climate change“ wird nun auch auf den Agrarsektor übertragen. Das Stichwort dabei ist Ernährungssouveränität – weltweit. Im Gegensatz dazu scheint das gegenwärtige System eine Struktur zu sein, die die menschliche Lebensgrundlage zugunsten der Gewinninteressen weniger zerstört.

Wachse oder Weiche

Die Maxime, der sich nur schwer entgegenkommen lässt, wird ebenso in Frage gestellt wie die eingeschränkten Denk- und Handlungsoptionen der landwirtschaftlichen Ausbildung in Berufsschule und Universität. In Arbeitsgruppen werden Alternativen zur industriellen Landwirtschaft

erarbeitet und festgelegt, was diese ausmacht. Die Entmachtung der Bäuerinnen zum Beispiel. So würden natürliche Systeme aufgebrochen und künstlich Bedürfnisse geschaffen, die dann mit schädlichen Produkten auf den ersten Blick befriedigt werden. Stickstoffdünger sorgen dafür, dass enge Fruchtfolgen und kleine Pflanzenabstände erst möglich werden. Dadurch steigt die Anfälligkeit der Kulturpflanzen für Krankheiten, was ein anderes industrielles Produkt auf den Plan ruft: chemisch-synthetische Pestizide.

Einseitige Ausrichtung

Globaler Export, die Einengung der ursprünglichen Vielfalt auf wenige Sorten, die steigende Technisierung, Digitalisierung, die Nutzung des Bodens als totes Substrat werden thematisiert. Selbstkritisch wird die eigene Rolle, der eigene Wissensstand in Frage gestellt und damit den vermeintlich einfachen Wahrheiten begegnet. Ausdrücklich richten sich Camp und Aktion nicht gegen die AnwenderInnen der Düngemittel, nicht gegen konventionell wirtschaftende BäuerInnen. Die Bewegung fragt sich, wie sie effektiv an Bäuerinnen herantreten kann, um Zugang zu traditionellem Wissen zu erhalten. Und: Wie BäuerInnen ins Boot holen, um die dringlichen Transformationsprozesse solidarisch und hinreichend schnell umzusetzen? „Das kann für alle Seiten herausfordernd sein. Aber die Klimakrise, die wenige Zeit, die uns noch bleibt, um das Schlimmste abzu-

wenden, sagt uns: Wir müssen jetzt und nicht morgen handeln, um die Landwirtschaft so umzubauen, dass sie die ökologischen Grenzen nicht verletzt“, meint Anna, eine der AktivistInnen.

Neue Protestformen

Wie Ende Gelände und Extinction Rebellion setzt auch Free the Soil auf gewaltfreien zivilen Ungehorsam. So sollen destruktive Praktiken durch friedliche Blockaden behindert werden. Gefordert wird eine klimaneutrale und sozial gerechte Landwirtschaft, während die AktivistInnen gleichzeitig rege über Alternativen nachdenken. Die Einbeziehung von mehr menschlicher Arbeit in die Landwirtschaft, die Schaffung kleiner und hocheffizienter Strukturen und die Begrenzung des globalen Handels sind einige der Zukunftsvisionen. „Wir dürfen nicht darauf warten, dass uns jemand die richtigen Antworten gibt und wir müssen unsere eigenen Einstellungen permanent an der Wirklichkeit messen, um diese verändern zu können“, sagt eine andere Aktivistin. Dabei ist klar, dass die Aktion die Welt nicht sofort ändern kann – aber der gebotene Denkraum und das gemeinsame Erleben von Aktion und Repräsentation schaffen eine Basis, auf der künftige Aktionen aufbauen können. Da es unwahrscheinlich ist, dass die Politik den Herausforderungen unserer Zeit kurzfristig und effektiv begegnet, könnte die nächste Aktion nicht lange auf sich warten lassen.

Michael Meißer,
Waldbauer